

Ist man als Wissenschaftler Buddhist?

Mehr als eine Buchbesprechung (Dzongsar Jamyang Khyentse, Weshalb Sie kein Buddhist sind. Aitrang 2007: Windpferd Verlag)

von Ernst Gehmacher

Wo immer ich als Soziologe wissenschaftliche Methodik, Statistik und Messverfahren lehre, suche ich von vornherein klar zu machen: die „Wirklichkeit“ ist so komplex, dass sie immer nur in Annäherungen erfassbar ist. Soziale Phänomene verändern sich fortwährend, alle ihre Dimensionen schwanken zwischen Plus und Minus, in gegenseitigen Wirkungen und Feedback-Schleifen (Engels- und Teufelskreisen) – so dass Bestimmtheit nur innerhalb breiter Wahrscheinlichkeitsgrenzen und nie völlig sicher gegeben ist.

Wo Lebenspraxis in Wirtschaft und Politik, im Alltag rasche Entscheidungen verlangt, greift man notgedrungen auf vorläufige, unsichere Schätzungen zurück, auf Erfahrungen oder probabilistische Erwartungen – mit Risiko. Und verteidigt sie. Doch als Wissenschaftler sollte man diese Naturgesetze bewusst halten, in aller um Objektivität und „Wahrheit“ bemühten Forschung, als Statistiker in der Wahrscheinlichkeitsrechnung und in der Modellierung sozialer Prozesse sowieso. Im Leben ja auch – aber nicht bis zur Handlungsunfähigkeit durch Verunsicherung. Aber klar sollte einem Soziologen von Beruf und Berufung die unfassbare DYNAMIK, AMBIVALENZ, KOMPLEXITÄT und INDETERMINATION alles Geschehens bleiben.

Und nun fällt mir, in meiner Neugier für alles soziale Geschehen und Denken, ein Büchlein von 160 Seiten in die Hände „Weshalb Sie kein Buddhist sind“ von Dzongsar Jamyang Khyentse, einem als „provokativ“ bekannten Lama aus Tibet. Und da steht schon auf Seite 10 folgende lapidare Behauptung: „Jemand ist ein Buddhist, wenn er oder sie die folgenden vier Wahrheiten akzeptiert, die als die „Vier Siegel“ von Buddha selbst stammen: Alle zusammengesetzten Dinge sind vergänglich. Alle Gefühle sind Schmerz. Alle Dinge haben keine eigenständige Existenz. Nirvana (die Erleuchtung) ist jenseits von Konzepten.“

Diese sehr spitzen Behauptungen in einer recht eigenen Diktion werden in dem Buch weiter erklärt. Aber mich haben die „vier Siegel“ unmittelbar als Kern-Aussagen beeindruckt. Bringen sie doch die vier Grundphänomene auf einen allgemeinverständlichen Kern:

- Alles löst sich auf, nur mehr die Atome bleiben übrig – wenigstens ziemlich lange (Dynamik).
- Keine Bindung ohne Konflikt, keine Liebe ohne Streit – Glück und Glas, wie leicht bricht das (Ambivalenz).
- Die unendliche Vernetzung von Ursache und Wirkung (Komplexität).
- Verstehen gibt es nur in jeweiliger Annäherung im steten Wandel eines „learning system“ (Indetermination).

Wenn diese vier Denkmuster das Wesen des Buddhismus sind, dann wäre jeder zeitgemäße Wissenschaftler, zumindest in den mathematischen dogmenfreien analytischen Wissensbereichen, schon ein Buddhist. Und jeder Bekenner des „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ schon ein Christ?

Vielleicht liegt die Lösung näher. In jeder Religion steckt der Kern eines tiefen Verständnisses für die Naturgesetze des Funktionierens von Menschlichkeit und kosmischer Realität. Und wer dieses Verständnis nicht hat, hat keine Religion. Der Rest ist Kultur, die jeweilige Entfaltung von Symbolen, Ritualen und Normen, Heiligtümern und Herrschaften in der Evolution von Gesellschaften – aufgebaut auf der Sinnfindung im Glauben.

Da könnte man meinen, in aller Religion bestehe die Ehrfurcht, also Verehrung der Unsicherheit – die alle Kultur und ihre Regeln relativiert. In den Religionen des Buches, Judentum, Christentum und Islam, mag die Bewältigung dieser „unerträglichen Ungewissheit des Seins“ eher dem doch ein wenig

beeinflussbaren Warten und Schalten eines allmächtigen Wesens anvertraut sein – sei es Jahwe, die Dreifaltigkeit oder Allah. Oder es wird eine vollständige, aber nur aus der Beobachtung zu erahnde fixe Vorbestimmung (Prädetermination) angenommen, wie in der „protestantischen Ethik“ – die sich aber nun gerade als sehr effizientes „learning system“ bemühter Selbstdisziplin bewährt hat. Steht da der Buddhismus unsrer „westlichen“ Religion der „Aufklärung“ näher, die sich im Aufstand gegen die dogmatische Kultur des christlichen Mittelalters aus der zweifelnden Philosophie von Sokrates („Ich weiß, dass ich nichts weiß“) bis Galilei („Und sie bewegt sich doch!“) zur modernen Wissenschaft entwickelt hat? Oder war für die Maschinenkultur und die Industrialisierung des „Westens“ eine Kultur der festen Formeln, der Dogmen aus Politik, Wirtschaft und Werbung, der bessere Nährboden – die simplifizierte Religion des Himmels auf Erden von Konsum und Unterhaltung?

Aber warum sollten nicht verschiedene Religionen, mit ihren Symbolen der Sinnfindung, mit ihren „Kulturen“ des guten Lebens, nebeneinander existieren?

Doch eines ist sicher. Ohne die religiöse sinngebende Verwurzelung des Bewusstseins für die komplexe Rätselhaftigkeit alles Seins und für die Urkräfte der sozialen Energien, ohne „Demut“ und „Liebe“, sind Individuen wie Gemeinschaften immer hilflos und „dumm“, steuerlos dem Geschehen ausgeliefert.

Als Wissenschaftler, im Erkenntnis-Suchen eingebettet, ist man daher dem Fundament aller religiösen Sinnsuche verbunden – also auch Buddhist.
